

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 43 (1965)

Heft: 5

Artikel: Der Tag einer Nonne : zum Tag der heiligen Gertrud

Autor: Guntli, Johanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tag einer Nonne

Zum Tag
der
heiligen Gertrud

Als einst eine besorgte Mutter ihre Tochter, die in einem beschaulichen Kloster lebte, fragte: «Liebling, was tust du eigentlich den ganzen Tag . . ., ich meine, wie bringt ihr es fertig, euch hier drinnen beschäftigt zu halten?» musste sich diese erst einmal damit begnügen, dass die Klosterfrau kräftig und lange lachte. Denn sie kam gerade aus der Erfahrung des gelebten klösterlichen Tages und wusste, dass dieser bis zum Rande ausgefüllt ist. So sehr, dass die eines bessern belehrte Mama meinte: «Wie könnt ihr das alles in einem Tag tun?»

In dem Klausurkloster, in das wir nun ein wenig hineinschauen dürfen, beginnt das Tagewerk um 4 Uhr 55. Da tritt die Hausglocke erstmalig in Tätigkeit. Der monastische Tag wird durch mindestens 17 Glockenzeichen geordnet. Sie sind — wie die Inschrift der Glocke anzeigt — das «Zeichen des grossen Königs», das zum Chorgebet, zur Lesung, zur geistlichen Unterweisung, zur Arbeit, zu Tisch oder zur Erholung ruft. Es wirkt wohl zuweilen etwas «alarmierend», ist aber niemals ein lästiger Alarm, sondern der stets erneute Anruf des Herrn. «Wach auf, du Schläfer . . ., und Christus wird dich erleuchten» (Eph 5, 14) ist wohl der Sinn des ersten Glockenzeichens, das um 4.55 Uhr an die Nonnen ergeht. Die Weckerin eilt von Zelle zu Zelle und versieht dabei den Dienst des Hahnes, den Ambrosius im Hymnus der Sonntagslaudes so anschaulich schildert. Nur geschieht das in einer viel humameren Weise mit einem freudigen «Benedicamus Domino», das auf die Antwort «Deo gratias» abgestimmt ist. Dieser Weckruf zeigt schon an, dass die Verkündigung des feierlichen Gotteslobes zur Berufung dieses Hauses gehört. Um halb 6 Uhr versammelt sich die klösterliche Familie zur ersten kirchlichen Tageshore, zu den Laudes. Sie beginnen mit dem Gebetsruf: «Deus in adiutorium meum intende . . .» und dem Eingangspsalms: «Deus misereatur nostri et benedicat nobis . . .» (Ps 66), «der Herr erbarme sich unsrer und segne uns».

Den beschaulichen Nonnen kommt es ja nicht in den Sinn, sich mit den fünf Gerechten zu identifizieren, um derentwillen selbst Sodoma und Gomorrha verschont geblieben wären, sondern sie sind sich zutiefst bewusst, dass sie ihre Berufung einzig und allein der barmherzigen und verzeihenden Liebe Gottes verdanken. Nur in der innigsten Vereinigung mit Christus dem Herrn sind sie imstande, hinauszuwirken in die Welt: Segen herabzufliehen, Fürbitte einzulegen und die Nöte aller Menschen wirksam vor Gott zu tragen. Und gerade im Eingangspsalms zu den Laudes geht der Blick der Beten- den in unbegrenzte Weiten, hinaus zu allen Völkern.

Nach dem Psalm «Miserere» und einigen Psalmen, in denen Licht und Finsternis miteinander im Kampfe stehen, folgen die drei Laudate-psalmen 148/149/150. In ihnen wird die ganze Schöpfung, alle und jede Kreatur einbezogen in das Gotteslob. Den Höhepunkt der Laudes aber bildet das «Canticum Zachariae», das mit dem Aufgang der irdischen Sonne auch den Aufgang der Erlösung preist, die jeden Tag wieder neu auf uns Menschen zugeht. Das halbstündige Morgenlob geht über in eine ebenso lange Betrachtung. Sie dient der Meditation, der Vertiefung in die heiligen Texte, der Auswertung des Reichtums, den das Brevier in sich schliesst. Ein wundervolles Buch, spannend und sehr interessant — allerdings nur für den, der glaubt. Nur der «Gaumen des Glaubens» — wie der heilige Augustinus sich ausdrückt — vermag es zu erspüren, dass diese Dinge äusserst schmackhaft sind. Etwas nach halb sieben Uhr beginnt die Prim, die Hore der Arbeitsweihe. Die Arbeiten der klösterlichen Familie werden unter den Segen Gottes gestellt, aber auch der ganze gewaltige Arbeitsbetrieb, der nun draussen in der Welt angekurbelt wird oder sich schon im vollen Lauf befindet. Anschliessend folgt die Terz, die Hore des Heiligen Geistes. Sie geht der Feier der heiligen Eu- charistie, dem täglichen Hochamt voraus. Diese

heilige Opferfeier steht im Mittelpunkt des klösterlichen Tages. Auf sie zielt alles hin. Aus ihr lebt die klösterliche Familie. Und diese Opferfeier setzt sich fort im schlichten benediktinischen Alltag. Nicht umsonst mahnt der heilige Benedikt, alle Arbeitsgeräte wie heilige Altargefäße zu benützen. Alles, was getan wird und womit es getan wird, findet seinen letzten Sinn darin, der über den ganzen Tag hin verlängerten Opferfeier zu dienen. In das tägliche Messopfer werden auch stets alle Nöte, Bedrängnisse aller Menschen hineingelegt, damit sie sich in Segen verwandeln. Gerade die Beschaulichen sollen ja besonders feinfühlig sein für den Notschrei aller Kreatur und das Elend aller Menschen in ihr Herz aufnehmen und sich verzehren nach dem Heil der vielen. Nach Beendigung des Hochamtes ist es ungefähr acht Uhr. Die besten Stunden des Tages, die neugeschenkten Kräfte wurden in langer liturgischer Feier Gott geweiht. Gott und sein heiliger Dienst sind das Erste. Und es handelt sich, wie gesagt, um einen stellvertretenden Dienst. Es muss in dieser Welt, die zu nichts Zeit findet, Menschen geben, die unbeschränkt Zeit haben; für die Gott und sein heiliger Dienst in der Mitte stehen, nicht irgendwo am Rande.

Nach dem Frühstück, das rasch, gleichsam im Vorübergehen eingenommen wird, folgt die sogenannte «Lectio». Diese beschauliche Lesung trägt das Beiwort «divina», weil sie vor allem der Vertiefung in die heilige Schrift dienen soll. Daneben ist aber das Studium jedes vernünftigen Buches zulässig, das die Kenntnisse in Theologie, Kirchen- und Ordensgeschichte etc. vermehrt, die bessere Verrichtung des heiligen Chordienstes fördert und das Voranschreiten auf dem Wege hin zu Gott.

Um halb 10 Uhr (für Vielbeschäftigte schon früher) beginnt die Arbeit. Nach weltlichen Begriffen etwas spät. Aber was vorausging, die langen Stunden im Chor, sind sie nicht auch eine Art «Arbeit», ein Werk für Gott, das den



Die
heilige
Gertrud
von
Helfta

ganzen Menschen anfordert, ein weltweiter apostolischer Dienst? Überdies schaffen die Stunden des Gebetes und der heiligen Lesung ganz von selbst, von innen heraus die meditative Haltung, die erfahrungsgemäss für die Arbeit sehr bekömmlich ist. Und das ist gut; denn das Arbeitspensum ist gross und vielgestaltig. Alles ist geordnet. Jede Nonne hat ihr von der Äbtissin übertragenes Amt, oder sagen wir besser: Dienst. Es kommt ja auf das Dienen an. Jede dient an dem ihr bestimmten Platz, damit die klösterliche Gemeinschaft aufgebaut werde in Liebe. Selbst das höchste Amt im Kloster, das der Äbtissin, ist vor allem Dienst in Christo. Ihre Aufgabe ist, wie St. Benedikt sagt, mehr vorzusehen als vorzustehen. Und mehr noch als alle andern muss sie darnach streben, sich die Gesinnungen des Herrn zu eignen zu machen, der gekommen ist, um zu dienen und sein Leben als Lösepreis hinzugeben für die vielen. Was wird nun in diesem Nonnenkloster gearbeitet? Zuerst gilt es, dem grossen Haushalt gerecht zu werden. Schon der heilige Paulus mahnte zu diesem Einsatz. Es muss also täglich für 75 Nonnen und etwa 30 Gäste gekocht werden. Gäste gehören ja zu einem Benediktinerkloster. Und die Gastfreundschaft wurde schon in den Gemeinden der Urkirche, deren Abbild ja jedes Benediktinerkloster sein soll, warm empfohlen. Zum Haushalt gehören auch Waschen, Bügeln, Flicken, Nähen, Putzen und tausenderlei Dinge, die erst dann auffallen, wenn sie einmal vergessen werden. Dazu kommt die Landwirtschaft: die Arbeit im Stall, im grossen Hühnerhof, auf den Feldern, im Wald, im Gemüse-, Obst- und Blumengarten. Aber es gibt auch klösterliche Werkstätten: zum Beispiel für Paramentenstickerei und andere kunstgewerbliche Arbeiten, eine Schreinerei, Schusterei, Anstreichelei etc. Auch «weihnachtet» es in diesem Kloster, wenn man so sagen kann, das ganze Jahr. Jahraus, jahrein werden Krippenfiguren verfertigt. Die grössten erreichen eine Höhe von 120 bis 130 cm,

die kleinsten müssen sich mit 25 cm begnügen. Der liebenswürdige heilige Franziskus wird es sicher nicht übelnehmen, dass es nicht Töchter der heiligen Klara sind, sondern gerade Benediktinerinnen, die eine weitverzweigte Kundenschaft alljährlich mit Krippenfiguren beliefern. Es gibt aber auch Nonnen, die in der Einsamkeit der Zelle zurückgehalten werden, wo sie unaufhörlich die Schreibmaschine bearbeiten, sei es im Dienste der grossen Korrespondenz des Klosters, oder im Hinblick auf einen angeforderten Artikel, ein zu übersetzendes Buch und manch andere Arbeiten, die oft nur einem Kloster anvertraut werden. In der Celleratur, dem «Finanzministerium» des Klosters aber sitzt die Cellerarin. Nach dem heiligen Benedikt muss der Cellerar kein Finanzgenie sein im Sinne der Welt. Er muss vor allem gottesfürchtig sein und mit der Liebe eines Vaters für die materiellen Belange der klösterlichen Familie sorgen. Er muss in einem lebendigen Dialog mit Gott stehen und sich der Angewiesenheit auf die Hilfe von oben stets bewusst bleiben. «Wenn der Herr das Haus nicht baut...» ist alle Arbeit, alles Planen, aller Scharfsinn umsonst. Der heilige Konrad von Parzham hat sich an der Klosterpforte geheiligt. Diese Möglichkeit ist auch im Nonnenkloster gegeben. Wegen der strengen Klausur ist ein doppelter Pfortendienst nötig. Diese Komplizierung vermehrt die Gelegenheiten zur Geduld, zur Bereitschaft zu dienen und zur Liebe, der nie etwas zuviel ist. Es gibt aber auch «Saison-Arbeiten». Sie beginnen Ende Mai und dauern bis Ende Oktober. Sie umfassen die Heu-, Beeren-, Getreide-, Bohnen-, Kartoffel- und Rübenernte und rufen die ganze klösterliche Familie oft zu tage-langer Mithilfe. Die gleichen Monate sind auch besonders reich an Gästen: Schulklassen, Vertreterinnen des Frauenbundes, Hausgehilfinnen, Caritasleute etc. kommen zu «Gruppenaudienzen» ins grosse Sprechzimmer, begierig, etwas über das beschauliche Klosterleben zu

erfahren. — Zuweilen werden auch Einzelingängern Nachhilfestunden erteilt in Latein und andern Fächern. Aber es ist klar, dass die Buben sich meist mehr für die landwirtschaftlichen Maschinen interessieren (besonders, wenn sie von einer «Schwester» bedient werden) als für die Sprache des alten Cicero. Gegen zwölf Uhr wird die Arbeit unterbrochen durch die Tageshore der Sext. Erneut wird die ungeteilte Aufmerksamkeit dem göttlichen Dienste geweiht. Die klösterliche Familie erneuert sich in der heiligen und heiligenden Gegenwart Gottes. Um zwölf Uhr Mittagstisch: das gemeinsame, feierliche Mahl im Refektorium, das als heiliger Raum gilt, dazu bestimmt, den Nonnen, die gemeinsam die heilige Eucharistie feierten, nun auch die nötige leibliche Erquickung zu bieten. Das klösterliche Mahl ist eine Erinnerung an das Abendmahl, das der Herr mit seinen Aposteln einnahm. Auch soll es Zeichen und Vorausnahme des in der Heiligen Schrift vielfach verheissenen himmlischen Gastmahles sein. Jedes Reden würde diese heilige Feierlichkeit stören. Deshalb ist vollkommenes Schweigen geboten. Lautlos versehen die Tischdienerinnen ihren Dienst. Und es ist wirklich so, wie der heilige Benedikt es verlangt: es wird nichts gehört ausser der Stimme der Tischleserin. Nach dem Mittagstisch wird eine Ruhepause eingeschaltet, die meist mit einem gemeinsamen Spaziergang und immer mit einer etwa halbstündigen Unterhaltung im Konventzimmer oder im Garten endet, bei der wie im Chor und im Refektorium die hochwürdige Mutter Äbtissin den Vorsitz führt. Sie wurde vom Konvent auf Lebenszeit gewählt und empfing aus der Hand des Bischofs die Äbtissinnenweihe, die der Abtsweihe sehr ähnlich, aber viel kürzer ist. Gerade in der Rekreation, bei dieser geselligen Unterhaltung, zeigt sich am schönsten, wie sich die Hoheit ihres Amtes mit schlichter, herzlicher Mütterlichkeit verbindet. Sie betrachtet es als ihren besondern Anteil, in dieser Stunde

froher, gelöster Heiterkeit die klösterliche Familie in selbstloser Weise zu erquicken. Und diese Stunde ist um so froher, weil sie aus dem Schweigen hervorgeht, das ja den ganzen Tag begleitet und diese wundervolle Atmosphäre der klösterlichen Stille und Sammlung schafft. Um 2 Uhr ist die Erholungszeit zu Ende. Der Nachmittag wird durch die kirchliche Tagzeit der Non eingeleitet. Sie dauert wie Terz und Sext nicht länger als etwa sieben Minuten. Die ausgedehnten Gottesdienste wurden vom heiligen Benedikt bewusst auf die Morgen- und Abendstunden verlegt. Tagsüber sollen die Nonnen wie alle übrigen Christenmenschen ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände (oder Köpfe) Arbeit beschaffen und außerdem Notleidenden zu Hilfe kommen. So wird auch nach der Non die Arbeit wieder aufgenommen. Vor der Vesper ist meist eine Choralstunde oder eine geistliche Konferenz eingeschaltet. Etwas nach fünf Uhr rufen die Glocken zur Vesper. Sie war ursprünglich das kirchliche Abendgebet. Die Komplet ist erst etwas später dazu gekommen. Die Vesper wird durch die herrliche Danksagung des Magnifikats ausgezeichnet. Mit Maria, der Ersterlösten, vereinigen sich die Nonnen in dieser abendlichen Danksagung für die Gnade des klösterlichen Tages, der sich seinem Ende zuneigt. Selbstverständlich ist dabei auch die ganze Welt mit eingeschlossen. Denn gerade im Chor sollen ja die Nonnen besonders «weltoffen» sein und sich bewusst bleiben, dass das «ganze Universum ihre gottgegebene Aufgabe ist». Nach der Vesper Betrachtung, oder je nach dem Stand der Dinge wieder Arbeit.

Um sechs Uhr versammelt sich die klösterliche Familie zum Abendtisch, auf den die Abendrecreation folgt, und um 7.10 Uhr wird die letzte Tageshore, die Complet, gehalten. Nach einer kurzen Pause beginnen um acht Uhr die Vigilien, die in diesem Kloster, wie in vielen andern, antizipiert werden. Sie sind heilige Nachtwachen: Psalmen wechseln mit Lesungen

ab, und wie die klugen Jungfrauen im Evangelium bemühen sich die Nonnen ihre Lampen mit dem Öl der Liebe zu füllen, das sie zum Lobpreis, zur Danksagung, zur Fürbitte und zur Sühne drängt und ihren Kampfesmut stärkt für den unsichtbaren, aber realen Kampf gegen die Mächte und Gewalten der Finsternis (vgl. Eph 6, 12). Um 9.30 Uhr ertönt das letzte Glockenzeichen des Tages. Die Lichter werden gelöscht. Die Nachtruhe beginnt. Und es ist anzunehmen, dass wenigstens bei einigen Nonnen sich einstellt, was Johannes Damascenus für die allerseligste Jungfrau voraussetzt: «der Leib ruht, während die Seele wacht und im Schlaf die heilige Lesung wiederholt oder sie fortsetzt, wenn der Schlaf unterbrochen wird ...» Alle aber sind bereit für den kommenden Anruf des Herrn, der sie zu neuem Leben erweckt, zu einem neuen Tag, einem Tag des neu aufklingenden Gotteslobes, unentwegter Arbeit, gegenseitigen Dienens, beständiger Freude und jenes Friedens, den der heilige Vater Benediktus seinen Klöstern als kostbares Erbe und zugleich Aufgabe hinterlassen hat.

Chorfrau Johanna Guntli

PS. Niemand denke, dieses Kloster existiere nur als Wunschbild in der Phantasie einer Schreiberin. Es nimmt seinen realen Platz ein, hier in dieser Welt, im Jahre des Herrn 1965 und im 41. seiner Gründung. Der hochwürdige Herr Schriftleiter hat es schon zweimal besucht. Offenbar wurde er davon angesprochen, sonst hätte er nicht um diesen Aufsatz gebeten.

Wallfahrtschronik August September

«Der Priester muss opfern, segnen, vorstehen, predigen und taufen.» Mit diesen Worten zeigt der Bischof jeweils den Weihekandidaten ihre künftige Aufgabe.

An erster Stelle steht das «Opfern». In der Darbringung des eucharistischen Opfers findet diese Aufgabe ihre schönste und eigentliche Erfüllung. Der heilige Augustinus sagt einmal: «Durch uns vertreten, ist Er (Christus) es, der in uns opfert.» Der Priester ist sich bewusst, dass er bloss als Werkzeug handelt, während Christus eigentlicher Opferpriester und zugleich Opfergabe ist. Durch das hl. Opfer vor allem schenkt er «Gott den Menschen und vereinigt die Menschen mit Gott». Der Dienst des Priesters ist Dienst für Gott und Dienst an den Menschen.

Zu diesem Dienst ist am 31. Juli durch die Priesterweihe unser Mitbruder H. H. P. Ambros Odermatt aus Baar bestellt worden. Am Sonntag, den 1. August, ist er erstmals an den Altar getreten und hat damit seine erste und wichtigste Aufgabe zu erfüllen angefangen. Mit ihm teilten die Freude dieses Tages seine Eltern und Geschwister, sein Geistlicher Vater H. H. Fridolin Roos, Pfarrer in Baar, seine Geistliche Mutter Sr. Anna Dönni, Unterägeri, sein Geistliches Bräutchen Madlen Germann, Goldach/SG, die Mitbrüder und eine grosse Schar Pilger.